

## NACHRUF

FRANZ J. BERANEK

8. 8. 1902 — 11. 8. 1967

Am 11. 8. 1967, drei Tage nach seinem 65. Geburtstag, ist unerwartet der Professor für deutsche Philologie mit besonderer Berücksichtigung der jiddischen Sprache an der Justus-Liebig-Universität in Gießen, Franz J. Beranek, gestorben. Er war geboren am 8. 8. 1902 in Lundenburg, einer Stadt im östlichen Südmähren, in der es noch deutsche Schulen gab, die aber sonst fast ganz von tschechischem Sprachgebiet umgeben war und eine relativ große jüdische Gemeinde zählte. Das Zusammenleben von drei Völkern mit ihren Problemen wirkte auf die Richtung seines Studiums und seiner wissenschaftlichen Bemühungen.

Nach dem Abitur am Lundenburger Deutschen Staatsgymnasium begann Beranek das Studium der Germanistik und Slawistik in Wien, wo die Professoren Steinhauser, Pfalz und Much seine Lehrer waren. Besonders Fragen der Mundartkunde regten ihn an. Nach zwei Jahren setzte er sein Studium an der Deutschen Universität in Prag fort.

Nach dem Ersten Weltkrieg hatten sich die Voraussetzungen für das akademische Studium in den Sudetenländern insofern geändert, als die Prüfungen im Inland abgelegt werden mußten. Bis 1918 war Wien die Lieblingsuniversität für die Deutschen in Mähren. Nun waren sie genötigt, nach Prag zu gehen, dessen deutsche Universität nun mehr Hörer zählte und zum Kulturzentrum Böhmens und Mährens wurde. Es wurde notwendig, die Sprache und Geschichte der Sudetendeutschen wissenschaftlich zu fördern. Mundart- und historische Studien mußten verstärkt betrieben werden, um Versäumnisse nachzuholen. Diesem Kreis gesellte sich Beranek zu. Er lernte auf vielen Fußwanderungen seine Heimat Südmähren genau kennen, befragte seine Landsleute nach ihrer Mundart und sammelte so das Material für seine „Mundart von Südmähren (Lautlehre)“, die 1936 erschienen ist. Erstmals wurde eine Landschaft, die bisher als Rand der niederösterreichischen Mundart angesehen worden war, in den Mittelpunkt gestellt und gezeigt, wie vielfältig die Probleme waren, weit größer, als man bisher angenommen hatte. Der mittlere Teil um Znaim war besonders Wiener Einflüssen geöffnet, der Westen samt der besonders altertümlichen Neuhauser Sprachzone konservativer, im Osten das Auspitzer Ländchen ostmitteldeutschen-nordmährischen Einflüssen zugänglich. Im Iglatale zeigten sich wieder altertümliche Züge, die zu den Sprachinseln um Brünn und Wischau überleiteten, die sich an Alter und altbairischen Verhältnissen, dazu mit leichter ostmitteldeut-

scher Tünche, den altertümlichen südbairischen Sprachinseln (den sieben und dreizehn Gemeinden nördlich Vicenza und Verona, Zarz und Gottschee in Krain) an die Seite stellen. Deutlich zeigte sich, daß vom Donautal die Neuerungen ausstrahlten. Beraneks Arbeit zeichnet sich noch dadurch aus, daß eine Fülle von alten Wörtern zutage trat. Während andere Mundartenarbeiten den schwierigen Wörtern ausweichen, sucht sie Beranek auf, so daß seine Arbeit den berühmten bairischen Arbeiten von Schatz über die Tiroler Mundart und Lessiak über die Mundart von Pernegg gleichzustellen ist.

Aus materiellen Gründen mußte Beranek, da viele Deutsche nicht als Lehrer an deutschen Oberschulen unterkommen konnten, als Deutschlehrer an tschechischen Schulen wirken, in Rakonitz, Neuhaus, Pardubitz. Hier glückte es ihm, noch Beobachtungen an letzten Sprechern der schon untergegangenen schlesischen Mundarten der Pardubitzer Sprachinsel zu machen, wo Auswanderer aus der Grafschaft Glatz nach dem siebenjährigen Kriege eine Reihe von kleinen Dörfern geschaffen hatten. In Schemnitz bekam eine von Prager und Wiener Gelehrten durchgeführte Arbeitstagung über das Deutschtum in der Slowakei Nachricht vom Bestehen einer noch in einem Vororte lebenden Kremnitzer Sprachgruppe, für deren Untersuchung Beranek vom Unterzeichneten gewonnen werden konnte. Deutsche Bergleute aus der Umgebung von Krickelhau waren im 19. Jahrhundert in das Fuchsloch gekommen.

1927 lernte Beranek in der Karpato-Ukraine das Jiddische kennen. Juden waren besonders seit dem 14. Jahrhundert aus Deutschland nach dem Osten gezogen und hatten eine eigene Sprache ausgebildet, in der es auch alte deutsche Bestandteile gab. Durch weitere Wanderungen nach Ungarn, Polen und in die baltischen Länder wurde Beranek zum besten Kenner des Jiddischen in Mitteleuropa, als den ihn sein Buch „Die jiddische Mundart Nordostungarns“ (1941) und der „Westjiddische Sprachatlas“ (1966) ausweisen. Aus seiner Feder stammt der Überblick „Jiddisch“ im Sammelwerk „Deutsche Philologie im Aufriß“. Siedlungsgeschichtliche Interessen verrät sein Buch „Die deutsche Besiedlung des Preßburger Großgaaues“ (1941), während ein Manuskript über die deutsche Mundart von Preßburg und die nahe deutsche Sprachinsel beim Ende des Zweiten Weltkrieges verloren gegangen ist. 1944 habilitierte sich Beranek in Prag für deutsche Volkskunde und Stammesgeschichte Mährens, da die Errichtung eines Lehrstuhls für dieses Fach vorgesehen war, wofür er nach seinen Leistungen prädestiniert war. Das Ende des Weltkrieges verhinderte seine Ernennung. Die Ausweisung verschlug ihn nach Hessen, wo er in den hessischen Schuldienst eintrat. Durch Befragung vieler Vertriebener aus sudetendeutschen Städten sammelte er das Material für seinen Atlas der Sudetendeutschen Umgangssprache, der in drei Bänden nun nach seinem Tode herauskommen wird.

In Prag war 1930 eine Wörterbuchkanzlei der Deutschen Akademie der Wissenschaften eingerichtet worden, in der unter Leitung des Unterzeichneten durch Fragebogen, Aufsammlung des gedruckten Stoffes, direkte Abfra-

gungen und Dissertationen mit Laut- und Wortkarten das Material für ein Sudetendeutsches Wörterbuch zusammengetragen wurde. 1943 umfaßte der Zettelkatalog über 1 500 000 Einzelantworten sowie 887 Karten. 1944 war mit der Ausarbeitung für die Buchstaben A und B begonnen worden, doch führte das Kriegsende zum Verluste aller Sammlungen. Nur etwas über 100 Karten konnten später wieder zusammengebracht und in den drei Bänden des Sudetendeutschen Wortatlasses (1954, 1956, 1958) veröffentlicht werden. Es wurde notwendig, an die Wiederaufnahme dieser Arbeiten zu denken, denn es war vorauszusehen, daß die in alle Gegenden Deutschlands und Österreichs zerstreuten Sudetendeutschen ihre Mundarten nicht mehr lange würden behaupten können. Dafür kam in erster Linie Beranek in Betracht, der sich auf eine Frage des Unterzeichneten sofort dazu bereit erklärte. 1957 konnte nach Überwindung mancher Schwierigkeiten die Beurteilung vom Schuldienst erwirkt und die Arbeit aufgenommen werden. Mit großer Energie hat sich Beranek ein neues Mitarbeiternetz geschaffen, so daß mit Hilfe von 500—600 Gewährsleuten eine neue Fragebogenaktion durchgeführt wurde, die bei seinem Tode mit dem 100. Fragebogen gerade abgeschlossen hat. Ein großes Material ist erneut bereitgestellt, viele Karten erleichtern den Überblick. Das Collegium Carolinum hat ihn in Anerkennung seiner Arbeit zum Mitglied gewählt. Es bemüht sich, mit Hilfe der Deutschen Forschungsgemeinschaft und interessierter Ministerien, die weitere Arbeit am Wörterbuche unter Leitung seiner Gattin Dr. Hertha Wolf-Beranek, die ihm bei dem Aufbau geholfen hat, zu sichern.

1960 hat sich Beranek in Gießen für das Fach „Deutsche Philologie mit besonderer Berücksichtigung der jiddischen Sprache“ umhabilitiert. 1962 wurde er zum außerplanmäßigen Professor ernannt.

Mit dem Collegium Carolinum trauert ein großer Kreis von Mundartsprechern aller Volksschichten, von Kollegen und Freunden um einen Forscher und Organisator, der sich durch keine Widrigkeiten des Lebens hat zurückschrecken lassen, die ihm vielmehr ein Ansporn wurden, Heimatliebe, Aufgeschlossenheit, Wahrheitsdrang und Forschung zu vereinigen.

Erlangen

Ernst Schwarz